

innerhalb des Textkorpus und bilden eine hervorragende Grundlage für quantitative Analysen der Korrespondenz, ebenso wie das Orts- und Personenregister.

Die Texte des Korpus werden mit nur wenigen Ausnahmen diplomatisch getreu wiedergegeben, Abkürzungen werden aufgelöst und als solche kenntlich gemacht. Erläuterungen zu den Texten werden in fortlaufenden Fußnoten gegeben. Sie umfassen textkritische Anmerkungen, Hinweise zu Personen, Orten, Sachverhalten und Erklärungen zu nicht mehr gebräuchlichen Begrifflichkeiten. Dieser außerordentlich akribisch erstellte Anmerkungsapparat erlaubt es, die in den Briefen dargestellten Inhalte zu kontextualisieren und Querverbindungen zu anderen Zeugnissen der Migrationsgeschichte zu ziehen.

Dem Textkorpus sind vier wissenschaftliche Beiträge vorangestellt, in denen ExpertInnen einzelne Aspekte vertiefend darstellen, die für die SchreiberInnen und EmpfängerInnen der Briefe, ihre Handlungsspielräume und die Migrationsprozesse nach Brasilien im 19. Jahrhundert von grundlegender Bedeutung waren. So stellt JUDITH MATZKE die Biografien der Eheleute Dörffel zwischen Sachsen und Brasilien dar (S. 13-28). MICHAEL WETZEL erläutert die spezifische Situation der Schönburgischen Herrschaften in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (S. 29-40). DÉBORA BENDOCCHI ALVES definiert die Rolle Brasiliens als Ziel der deutschen Auswanderung (S. 41-56) und DILNEY CUNHA zeichnet die Entstehung und Entwicklung der Kolonie Dona Francisca/Joinville im 19. Jahrhundert nach (S. 57-69).

Der an HistorikerInnen und LateinamerikanistInnen sowie Studierende dieser Disziplinen gerichtete Band stellt einen bedeutenden Beitrag zur Forschung zur sächsischen Auswanderung im 19. Jahrhundert nach Übersee dar. Die gelungene Verbindung von kommentiertem Quellenkorpus und wissenschaftlichen Beiträgen erlaubt es unmittelbar, theoretische Befunde zur Migrationsgeschichte am konkreten Beispiel der Korrespondenz des Ehepaars Dörffel nachzuvollziehen. Der hervorragend recherchierte und aufwändig gestaltete Band kann nur uneingeschränkt empfohlen werden.

Berlin

Ricarda Musser

**BORIS BÖHM (Hg.), Vergessene Opfer der NS-„Euthanasie“.** Die Ermordung schlesischer Anstaltspatienten 1940–1945 (Zeitfenster. Beiträge der Stiftung Sächsische Gedenkstätten, Bd. 11), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2018. – 229 S., brosch. (ISBN: 978-3-96023-189-9, Preis: 18,00 €).

Anlässlich der im Jahr 2018 von den Stiftungen Sächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein und „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“ (EVZ) eröffneten Wanderausstellung „Vergessene Opfer der NS-„Euthanasie“.“ Die Ermordung schlesischer Anstaltspatienten 1940–1945“ erschien die gleichnamige Herausgeber-schrift. BORIS BÖHMS Einleitung (S. 7-11) folgend, entstand damit die erste deutschsprachige Überblicksdarstellung zu den mehr als 2 500 NS-Krankenmorden, die zwischen 1940/1941 und 1945 für die ehemalige Heil- und Pflegeanstalt Pirna-Sonnenstein sowie vier weitere sächsische Kliniken dokumentiert sind. Adressat sollen (Hoch-) Schulen, psychiatrische Einrichtungen, Archive und Gedenkorte sein, mit dem Ziel, weitere Regionalforschungen anzuregen. Entsprechend schematisch ist die Anlage des Buches. Vorwiegend Historiker der Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein entfalten in zehn Aufsätzen die Thematik: Einer behandelt die Geschichte Schlesiens, zwei die der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalten, vier die NS-Erbgesundheitspolitik hinsichtlich „Euthanasie“ und Zwangssterilisation, jeweils einer die Radikalisierung der „Aktion T4“, das Opferkollektiv sowie die Aufarbeitung im Nachkriegsdeutschland. Den

Rahmen bildet zumeist eine Einführung in die reichsweite NS-Rassenhygiene und NS-Gesundheitspolitik, nachgehend werden örtliche Spezifika referiert. Mittelpunkt der Forschungsleistung sind über 100 rekonstruierte Opferbiografien, die in einen Teil der Aufsätze einfließen.

Im ersten Beitrag führen BORIS BÖHM und ALEXANDER FIEDLER („Zeittafel zur Geschichte Schlesiens vom 18. bis zum 20. Jahrhundert“, S. 13-20) in die schlesische Geschichte seit dem 18. Jahrhundert ein, mit Schwerpunkt bei den Zugehörigkeiten nach 1945. DIETMAR SCHULZE („Schlesische Heil- und Pflegenstanalten 1933–1945“, S. 21-42) zeichnet die Sonderstellung der örtlichen Heil- und Pflegenstanalten nach, die sich von 1933 bis 1945 meist in konfessioneller Trägerschaft befunden haben. Beginnend im März 1941 mündete die Verlegung von rund 2 400 Patienten in verschiedene „Euthanasie“-Zwischenanstalten von Pirna-Sonnenstein, unter anderem Großschweidnitz, in eine Umstrukturierung der schlesischen Psychiatrielandschaft. Kriegsbedingt, durch Versorgungsengpässe und Flucht, kam es zu Umwidmungen und Schließungen, die vor allem die kirchlichen Einrichtungen betrafen. MANJA KRAUSCHE („Der Zoar-Martinshof in Rothenburg – Eine konfessionelle Anstalt in Schlesien während des Nationalsozialismus“, S. 43-58) befasst sich mit einer von ihnen, dem katholischen Pflegehaus Zoar-Martinshof in Rothenburg von 1898 bis in die 1950er-Jahre. Leider können die von Schulze angesprochenen Inhaltsfelder hier aber kaum zielführend mit Beispielen belegt werden. Aus der NS-Zeit mangelt es an Quellen, worauf die Autorin auch selbst hinweist (S. 48 f.).

Die Umsetzung der NS-Erbgesundheitspolitik mittels Administration und Propaganda erörtern BORIS BÖHM und ALEXANDER FIEDLER („Die nationalsozialistische Erbgesundheitspolitik in Schlesien“, S. 59-73). Als entscheidend machen sie die Einrichtung des zentralen Erbgesundheitsamtes in Oberschlesien und der erbbiologischen Landeszentrale in Niederschlesien ab 1934 aus. Die hier gesammelten 65 000 Akten lassen nachvollziehen, wie das Territorium zu einem traurigen Vorreiter der NS-Gesundheitspolitik werden konnte – mit allein 20 000 Zwangssterilisationen. Begleitend leistete ab 1941 die Ausstellung „Das Leben“ vom Deutschen Hygiene-Museum Dresden in der Breslauer Jahrhunderthalle „Aufklärungsarbeit“, indem sie über die „Wertigkeit“ des Menschen eine ökonomische Begründung für Zwangssterilisationen bot. Wünschenswert wäre ein vertiefter Einblick in die Rolle des mutmaßlichen „T4“-Gutachters Werner Villinger am Erbgesundheitsobergericht in Breslau gewesen. BORIS BÖHM („... in reichseigene Fürsorge übernommen.“ – Die Ermordung schlesischer Patienten während der ‚Aktion T4‘ in der ‚Euthanasie‘-Anstalt Pirna-Sonnenstein in den Jahren 1940/41“, S. 75-98) stellt den Ablauf der „Aktion T4“ von 1940 bis 1941 in der „Euthanasie“-Anstalt Pirna-Sonnenstein dar. Angesichts mindestens 1 724 nachgewiesener Krankenmorde wirft er unter anderem Fragen nach dem Bekanntwerden vor Ort und dem Gedenken auf. ULRICH ROTTLEB („Prognose: ungünstig“. ‚Kinder-euthanasie‘ in Loben 1941–1945“, S. 99-117) ergänzt diese Gedankengänge um den der Strafverfolgung, bezogen auf die „Kindereuthanasie“ in der Provinzialheil- und Pflegenanstalt Loben. Im Fokus stehen die Kinderärztin Elisabeth Hecker und der Psychiater Ernst Buchalik. Unter ihrer jeweiligen Leitung waren eine „Kinderfachabteilung“ und eine „Jugendpsychiatrische Klinik“ eingerichtet worden, vermutlich ab Sommer 1941. Die Forschungslage deutet eine Besonderheit an: Befunderstellung in der einen, Selektion beziehungsweise „Euthanasie“ auf der anderen Station. Ebenfalls mit den Krankenmorden beschäftigen sich die beiden Aufsätze von HAGEN MARKWARDT. Im ersten („Schlesische Psychiatriepatienten als Opfer der regionalisierten Krankenmorde nach dem Abbruch der Aktion ‚T4‘“, S. 119-141) schildert er zunächst die in der „Aktion T4“ vorgenommenen Verlegungen von schlesischen Psychiatriepatienten in Zwischen- und Tötungsanstalten, so ins hessische Hadamar. Dann führt er aus, in-

wieweit die regionale „Euthanasie“ auf der in Sachsen bereits ab 1938 intendierten Hierarchisierung und Selektion fußte. Im Ergebnis zeigt er anhand beider Beispiele die teils „eigeninitiativ“ (S. 141) angelegte Vorgehensweise der NS-Gesundheitsverwaltungen auf. Im zweiten („Radikalisierungen – Jüdische Patienten aus Schlesien und Häftlinge der Konzentrationslager Auschwitz und Groß-Rosen und ihre Ermordung durch die „Organisation T4“, S. 143-167) macht Markwardt auf die Radikalisierung der „Aktion T4“ aufmerksam, das heißt die Ausweitung auf weitere Opfergruppen. Hauptmerkmal war die fehlende Anwendung der für deutsche Reichsangehörige geltenden „T4“-Kriterien wie Arbeitsfähigkeit und Heilungsaussichten. Für viele jüdische Patienten der schlesischen Heil- und Pflegeanstalten bedeutete das Separierung und Konzentration, unter anderem in Leubus, ab Ende 1940 auch „Euthanasie“, wohl in Pirna-Sonnenstein. Dorthin, ebenso nach Bernburg, wurden seit Frühsommer 1941 in der „Sonderbehandlung 14f13“ auch chronisch kranke Häftlinge der Konzentrationslager Auschwitz und Groß-Rosen verbracht. SS-Ärzte selektierten auf Basis der „T4“-Meldebögen vor. Zur Krankheitsfindung zogen sie soziale Kriterien wie Vorstrafen heran. Allenthalben bleibt der innere Zusammenhang dieser „T4“-Radikalisierungsmaßnahmen unklar. Es wäre meines Erachtens sinnvoll gewesen, entweder auf jüdische Opfer einzuzugreifen, oder aber die Themenkomplexe Psychiatrie und Konzentrationslager in separaten Aufsätzen zu bearbeiten.

Herzstück des Bandes ist ein biografischer Gedenkteil mit dreizehn von BORIS BÖHM, KATJA DOMEL, ALEXANDER FIEDLER, CHRISTOPH HANZIG und DIETMAR SCHULZE („Biografien von schlesischen Opfern der NS-Krankenmorde“, S. 169-215) rekonstruierten Krankengeschichten auf Grundlage des Bestandes R 179 im Bundesarchiv in Berlin. Dieser deskriptive „Querschnitt durch alle Opfergruppen der NS-Medizinverbrechen“ (S. 169) baut auf der Chronologie ihrer Lebensdaten auf, erläutert Krankheitsbilder und gibt Informationen zu ausgewählten Anstalten sowie vereinzelt Arztprozessen nach 1945. Beigefügt befinden sich zum Beispiel privater Briefverkehr oder Auszüge aus Krankenakten und Meldebögen. Bemerkenswert sind die fotografisch festgehaltenen Eindrücke von Arbeits- und Wohnorten der Geschädigten, die auf wirkungsvolle Weise an sie erinnern. CHRISTOPH HANZIG („Schlaglichter auf die Nachgeschichte der NS-„Euthanasie“ in Schlesien aus deutscher Perspektive“, S. 217-222) schließt den inhaltlichen Bogen zum ersten Aufsatz, indem er die Nachkriegsgeschichte der NS-„Euthanasie“ in Schlesien aus deutscher Sicht perspektiviert. Gründe für die mangelnde Auseinandersetzung in den deutsch-deutschen Gesellschaften sieht er in der lückenhaften Quellenlage, gerade in Pirna-Sonnenstein, der erschwerten Zugänglichkeit durch den Grenzverlauf nach 1945 sowie der mancherorts ausgebliebenen Reflexion durch die Vertriebenenverbände.

Summarisch betrachtet ist „Vergessene Opfer der NS-„Euthanasie““ eine gelungene, streckenweise didaktisch reduzierte Zusammenschau. Sie wird dank ihrer schablonenhaften Tendenzen Anklang beim Zielpublikum finden. Was den Anstoß zu weiteren Regionalforschungen anbelangt, wäre allerdings ein Einblick in die Rekonstruktion der Opferbiografien nebst Quellenkritik empfehlenswert gewesen (siehe dazu P. OSTEN (Hg.), *Patientendokumente*, Stuttgart 2010). Der ansprechend gestaltete Abbildungsteil, besonders in Hinblick auf Patientenakten (u. a. S. 82 und 86), Beigaben wie ein Verzeichnis der deutsch-polnischen Ortsnamen in Schlesien (S. 224 f.) und nur wenige Monita, werden dazu aber ihren Beitrag leisten. Unter ersteren sei lediglich genannt, dass ein Teil der Abbildungen redundant erscheint (z. B. S. 18, 212 und 214), unter letzteren wenige Druckfehler (u. a. S. 158 und S. 218).